



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

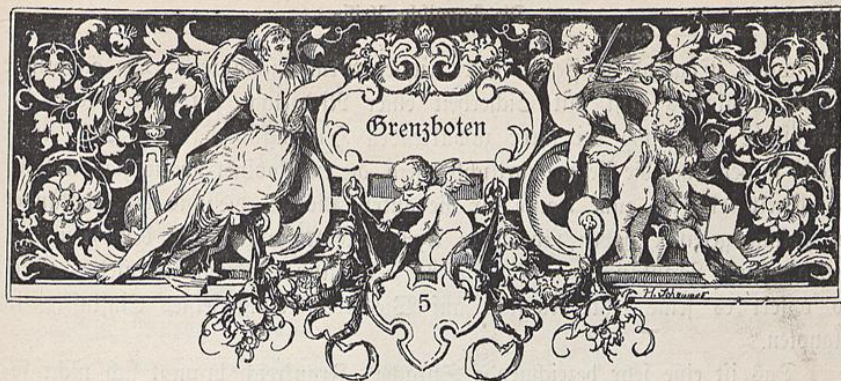
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die ägyptische Krisis.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die ägyptische Krisis.



Die Katastrophe, die das ägyptische Heer unter Hicks Pascha ereilte, wirkt in ihren Folgen sowohl im Sudan als in Kairo und den Hauptstädten der Westmächte fort. Der Aufstand breitet sich immer weiter aus, und schon ist es fraglich geworden, ob die Besatzung von Chartum und die vielen Fremden, die sich dort im Laufe der Jahre niedergelassen haben, sich noch ohne Gefährdung ihres Lebens nach Norden zurückziehen imstande sein werden. Andererseits macht infolge des Verhaltens Englands in der Sache die Mißstimmung der öffentlichen Meinung in Paris gegen die Nachbarn über den Kanal sichtlich Fortschritte, und alle möglichen Vorschläge zur Benutzung der angeblichen Mißgriffe der britischen Politik werden in der französischen Presse laut. Schon fallen Andeutungen, nach denen man dem Wiederaufleben des Kondominiums bereits ziemlich nahe wäre, wobei man sich an den Spruch erinnert, daß der Wunsch der Vater der Hoffnung ist. Ja es giebt an der Seine Politiker, denen eine Rückkehr zur Doppelkontrolle nicht genügt. Die Herren meinen, wenn der Mahdi seinen siegreichen Marsch das Nilthal abwärts fortsetze, so würden die Engländer eines Tages genötigt sein, Ägypten zu räumen; denn sie könnten nicht auf die Unterstützung der eingeborenen Truppen zählen, und ihre eignen würden einen langwierigen Feldzug am Nile nicht aushalten. England sei dort sehr unbeliebt, wogegen Frankreich neuerdings in der Gunst der Ägypter gestiegen sei. „Man hat, so bemerkt der National, in den französischen Kolonien früher bedauert, daß die Regierung der Republik nicht mit den Engländern Hand in Hand gegangen ist, um das Kondominium zu erhalten. Jetzt aber sind Anhänger und Gegner der Einnischung insofern einer Meinung, als

Grenzboten I. 1884. 28

sie glauben, England müsse in seiner eignen Brühe schmoren. Die ägyptische Politik Englands geht mit Sicherheit einer Niederlage entgegen, wenn die französische Regierung bei ihrer zuwartenden Haltung verharret. Sehr ernst würde in der That die Verantwortlichkeit sein, die ein Kabinet übernähme, welches sich bereit erklärte, zum Danke für die guten Dienste, die uns die Engländer in Peking geleistet haben, ihnen in Afrika die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Hilft Frankreich den Engländern den falschen Propheten niederwerfen, so opfert es seine letzte Aussicht auf Wiedererwerbung seines Einflusses in Ägypten.“

Das ist eine sehr bezeichnende Sprache. Frankreich braucht sich nicht sofort einzumischen, denn wenn es Zeit und Gelegenheit abwartet, werden sich die Dinge schon zu seiner Befriedigung gestalten. Die Ägypter haben in ihren Erfahrungen mit der britischen Herrschaft ein Haar gefunden, sie werden sich naturgemäß den Franzosen zuwenden, und Frankreich wird dann, nicht mehr gehemmt durch das Mitherrschen Englands, frei handeln können. Das ist der Gedankengang, den die letzten Ereignisse am Nil einer starken Partei in Paris eingegeben haben, und man kann wohl annehmen, daß, wenn Gladstone wieder in unpraktische Anwandlungen zurückfällt, die französische Regierung wenigstens versuchen wird, sich einzumischen.

Soweit sind die Sachen indes bis jetzt noch nicht gediehen, und auch die Befürchtungen, welche die Einwirkung des französischen Generalkonsuls in Kairo bei den Engländern wachgerufen haben, können als unbegründet bezeichnet werden. Wenn Sir Evelyn Baring den Franzosen bei der Zusammenfügung des neuen Kabinetts des Chedive einige Zugeständnisse gemacht hat, so will das politisch nicht viel bedeuten. Mit ziemlicher Bestimmtheit darf vermutet werden, daß Gladstone gegenwärtig durchaus nicht mehr daran denkt, seine Verantwortlichkeit und Englands Macht und Ansehen in Ägypten mit Frankreich zu teilen. Die englische Regierung hat thatsächlich die Schutzherrschaft über das Reich des Chedive in die Hand genommen und wird jedenfalls solange dort regieren, bis ein dauerndes System der Verwaltung und Verteidigung hergestellt ist. Das ist das mindeste, was von einer Macht beansprucht werden kann, die bei Tel El Kebir nicht bloß das nationale Heer Ägyptens zertrümmert, sondern das Gleichgewicht der Kräfte zerstört hat, welches das Land ein halbes Jahrhundert hindurch zu einem Tummelplatze internationaler Ränke machte. England steht jetzt allein in Ägypten und ist allein verantwortlich für den zukünftigen Verlauf der Dinge. Europa erkennt das an. Frankreichs Rolle in der Angelegenheit ist ihm deutlich vorgezeichnet. Es hat Ägypten aufgegeben, als es ihm nicht schwer fiel, sich dort zu behaupten, und es kann England kaum daran hindern, hier ein wirksames Protektorat aufzurichten oder das Land in mehr oder minder erkennbarer Form der großen Kette seiner Kolonien einzuverleiben. Einen andern Nebenbuhler als Frankreich hat England in Nordafrika nicht.

Was den Umstand betrifft, daß in der neuen Verwaltung ein paar untergeordnete Stellen mit Franzosen besetzt worden sind, so kann das nicht überraschen. Die französische Kolonie in Kairo und Alexandrien ist groß, sie kann eine bedeutende Zahl geeigneter Kandidaten für verschiedene Zweige des öffentlichen Dienstes liefern, und sie hat an der Administration zu allen Zeiten den Löwenanteil gehabt. Wenn wir uns erinnern, daß die Europäer in Ägypten aus vielen Nationalitäten, aus Italienern, Griechen, Franzosen, Österreichern, Engländern und Angehörigen des deutschen Reiches bestehen, und daß die französische Sprache sie alle verbindet, so darf jene Vertretung der Nation in der Verwaltung nicht Wunder nehmen. Es giebt aber noch eine andre Erklärung der Thatsache, daß so viele von den Fleischtöpfen Ägyptens gerade den dortigen Franzosen vorgesetzt worden sind. Stets gebrauchte Frankreich hier seinen diplomatischen Einfluß zur Versorgung seiner Angehörigen. Dagegen ist es bei den Vertretern Englands in Ägypten niemals üblich gewesen, sich mit den Privatinteressen der dort lebenden britischen Unterthanen zu identifiziren, soweit es nicht die Pflicht, den Einzelnen zu schützen, erforderte. „Sowohl Scherif Pascha als Riaz Pascha,“ sagt Malortie, ein gründlicher und zuverlässiger Kenner ägyptischer Verhältnisse, „gaben mir die Versicherung, sich auf keinen Fall zu befinden, wo Sir Edward Malet sich für einen britischen Unterthan um eine Anstellung oder eine Konzession beworben oder ein derartiges Gesuch befürwortet hätte, und Herr de Blignières bestätigte diese Angabe.“

Das Bestreben, durch doppelte Besetzung jedes amtlichen Postens am Nil dort eine Art Gleichgewicht der Kräfte zwischen England und Frankreich herzustellen, führte zu einer Wirtschaft, die sehr große Ausgaben veranlaßte und den Gang der Geschichte in verhängnisvoller Weise lähmte. In manchen Departements gab es sogar drei Chefs zur Bewältigung von Arbeiten, die besser von einem einzigen besorgt worden wären: einen ägyptischen, der den Glauben zu erwecken und zu erhalten bestimmt war, die Verwaltung sei eine nationale, einen englischen, der ihm auf die Finger sehen sollte, und einen französischen, der seinen westlichen Kollegen und Nebenbuhler zu überwachen hatte. Drei Gehalte also statt eines einzigen wurden dem armen, geduldigen Fellah aufgeladen, der schließlich mit seiner Steuerkraft für diese unerhörte Mißwirtschaft aufzukommen hatte. Dies erklärt das fortwährende Anwachsen der Zahl der europäischen Beamten in Diensten des Chebive, als die beiden Westmächte gemeinschaftlich hier ihren Einfluß ausübten. Im Jahre 1879 gab es hier ungefähr 750 Beamte dieser Art, aber im März 1882 war deren Zahl beinahe auf das doppelte gestiegen, und die Staatsausgaben für sie beliefen sich jährlich auf mehr als eine Million Mark. Sobald ein Engländer auf einen hohen und gutdotirten Posten gelangte, machte sich der französische Generalkonsul unverweilt zur Ehrempflicht, an die Minister das Verlangen zu richten, daß ihm für einen

seiner Schutzbefohlenen eine Stelle von gleichem Werte überlassen werde. Das war indes nicht der gefährlichste Mangel der doppelten Kontrolle; denn obwohl weit mehr Europäer an dem ägyptischen Budget für die Verwaltungsbeamten zehrten als notwendig war, und obwohl die Gehalte derselben oft zu reichlich bemessen waren, so arbeiteten dieselben doch mit gutem Erfolg an der Verbesserung der Administration. Der Hauptschade bei der Sache war, daß England durch sein Hand in Hand gehen mit Frankreich in die Interessensphäre der privaten Gläubiger des ägyptischen Staates hineingezogen wurde.

Der Daily Telegraph sagt hierüber: „Die Hauptmasse der ägyptischen Schulden war zu dieser Zeit in den Händen Frankreichs konzentriert, und die französische Regierung machte sich stets zur Vertreterin und Vermittlerin ihrer Geld verleihenden Unterthanen. Die Franzosen sind sparsame Leute, die ihre Ersparnisse gut anzulegen verstehen. Die Inhaber von Staatspapieren sind bei uns in England in der Regel reiche Kapitalisten, in Frankreich trifft man sie in allen Klassen der Gesellschaft, und so spricht ein französischer Diplomat, der zu pünktlicher Zahlung der Koupons fremdländischer Anleihen drängt, zuweilen für eine Million seiner Landsleute. Ein englischer Agent würde unter gleichen Umständen nur das Interesse einer Gruppe von Finanzgrößen oder höchstens dasjenige von einigen Tausenden aus der Mittelklasse vertreten. Dies erklärt teilweise die Verschiedenheit des diplomatischen Tones, dessen sich die beiden Kabinette im Verkehr mit der ägyptischen Regierung bedienten. Es ist in unserm Auswärtigen Amte ehrenvolle Überlieferung, sich auswärts nicht für unvorsichtige Staatsgläubiger zu verwenden. (Die Affäre des Juden Pacifico und Palmerston?) Anfangs gewährte unser Generalkonsul in Kairo den verschiednen aufeinanderfolgenden Agenten der Bondholders lediglich nicht offiziellen Beistand, und es ist zu bedauern, daß im April 1878, wo die ägyptischen Bauern schwer bedrückt waren, Lord Salisbury auf sofortige Zahlung der halbjährigen Zinsen bestand, die damals fällig wurden. Dies war eine einseitige Einmischung, die Schaden zur Folge hatte und überdies praktisch zu spät kam. Wir hätten den Gang der Dinge, welche zur Überschuldung Ägyptens führten, im Jahre 1868 aufhalten können, wo die Pforte für einige Zeit weitere Anleihen verhinderte und Ägypten noch nicht den fünften Teil dessen schuldete, was es heutzutage schuldet. Wir standen aber dabei und erlaubten Ismail riesenhafte Schulden zu kontrahiren, wir weigerten uns, dem Sultan bei seinem ursprünglichen Einspruche zur Seite zu treten, und schritten erst volle zehn Jahre später ein, als die Last dem Lande zu schwer wurde und der Chedive den Versuch machte, sie von demselben abzuwälzen. Für diese Abweichung von der finanziellen Reinheit unsrer auswärtigen Politik ist die doppelte Kontrolle verantwortlich zu machen. Um mit unserm großen Nachbar auf freundlichem Fuße zu bleiben und Schritt für Schritt mit ihm zu gehen, mengten wir uns in morgenländische Finanzangelegenheiten, und jetzt haben wir

dafür zu büßen. Wir haben uns Ägyptens bemächtigt, aber es ist ein Land, das mit einer schweren, wenn auch nicht unerträglichen Staatsschuld beladen ist."

Leroy Beaulieu, welcher zwar für Frankreich das Wort nimmt, aber das Recht Englands, Ägypten zu annektiren anerkennt, fügt hinzu: „Es müssen in Betreff der Gläubiger Ägyptens Vorkehrungen getroffen werden. England wird dabei vielleicht Abänderungen des Bisherigen verlangen. Dies muß Frankreich zurückweisen. Wenn England die Übereinkünfte über die ägyptischen Schulden irgendwie anders gestaltet zu sehen wünscht, so möge es thun, was Frankreich in Tunis zu thun im Begriffe steht, so möge es die Schulden zurückkaufen und die Verwaltung derselben übernehmen. Hinausgedrängt aus jenem reichen Lande, darf Frankreich nicht auch noch gestatten, daß die Rechte von Franzosen dort geschmälert werden."

Diese Gleichstellung Ägyptens mit Tunis sieht wie ein Scherz aus. Die Schuld von Tunis ist unbedeutend, die von Ägypten ungeheuer. Der Grundgedanke des französischen Publizisten aber ist richtig. England befindet sich im Besitze Ägyptens und ist für den Gang von dessen Verwaltung verantwortlich. Es kann nicht einerseits die letztere überwachen und bestimmen und andererseits die Verantwortlichkeit für das Thun und Lassen der nominell am Staatsruder stehenden eingebornen Minister von sich weisen. Diese Minister sind ja in Wirklichkeit an der Lenkung des Staatsschiffes so wenig beteiligt wie bei einem gewöhnlichen Schiffe Kapitän und Steuermann, wenn der Lotse an Bord ist. England ist verpflichtet, die ägyptischen Finanzen so zu regeln, daß die gerechten und billigen Ansprüche der ausländischen Staatsgläubiger nicht geschädigt und geschmälert werden, und was in diesem Falle gerecht und billig ist, werden die Herren Edgar Vincent und Blum Pascha zu entscheiden haben.

Die geschilderten Sünden waren nicht die einzigen, deren sich die dualistische Kontrolle schuldig machte. Dieselbe war auch Ursache der gemeinschaftlichen Note, die im Januar 1882 so viel Aufregung hervorrief und, weil man ihr nicht ohne Vorzug Folge gab, bald der Mißachtung verfiel. Dies führte zu jenen Verzögerungen des Einschreitens, die Arabi erlaubten, seine Stellung zu befestigen, und lähmte den Westen, wo vereintes und entschlossenes Handeln die Notwendigkeit, Krieg zu führen, abgewendet haben würde. Der Aufstand der Nationalpartei und alles, was ihm folgte, waren die unmittelbaren Ergebnisse der schlecht gefügten Vereinigung Englands und Frankreichs. Glücklicherweise erwachte noch zu rechter Zeit in Frankreich die Furcht vor weiteren Schritten in der Sache (eine, beiläufig gesagt, ganz unbegründete Furcht vor argen Absichten der deutschen Politik), sonst würden wir jetzt in Ägypten ein Schauspiel vor uns haben, ähnlich demjenigen, welches in den Jahren 1864 bis 1866 sich in Schleswig-Holstein abspielte: ein Land besetzt von zwei Garnisonen, über welches zwei Ministerien des Auswärtigen verhandelten und sich über jede et-

forderlich gewordene Maßregel hin- und herstritten, bis daran sich ein großer Krieg entzündete.

Selbst die jetzige Verlegenheit im Sudan läßt sich auf die Einmischung der Westmächte, besonders Frankreichs, zurückführen. Hätte man Ismail Pascha die Vollendung der Eisenbahn nach dem Sudan gestattet, so würde jetzt eine bequeme Straße aus Ägypten nach jenem weiten Gebiete vorhanden sein. Jetzt machen Waaren auf ihrem Wege von Chartum nach Kairo nicht weniger als fünf Umladungen durch: zuerst gehen sie von Chartum bis Abud Hammed auf Nilbooten, dann auf den Rücken von Kamelen nach Korosko, darauf wieder zu Wasser bis zum zweiten Katarakt, von da wieder auf Kamelen nach Assuan und zuletzt nilabwärts nach Bulak, dem Hafen Kairos. Die beabsichtigte Eisenbahn von Wady Halsa am zweiten Katarakt nach Chartum würde viel Mühe und viel Aufwand an Zeit und Geld erspart haben; aber der Druck der Staatsgläubiger, hinter denen die westmächtlche Diplomatie stand, verhinderte die Ausführung des Planes Ismails und zwang ihn, ein Werk liegen zu lassen, welches die Hilfsquellen des Sudan erschlossen, das Land fest an Ägypten geknüpft und es ihm zehn Tagereisen näher gerückt hätte. Vor kurzem hat Lord Dufferin in einer Depesche die kürzere Route von Suakin nach Berber empfohlen, aber für jetzt ruhen alle solche Unternehmungen, und wir wollen hoffen, daß daraus nicht eine große Niedermetzlung der im Sudan noch befindlichen Europäer hervorgeht. Eine solche Katastrophe würde einen starken Ausbruch der Entrüstung über frühere Mißgriffe des Ministeriums Gladstone zur Folge haben und dessen Dauerhaftigkeit auf eine harte Probe stellen.

„Europa und das ägyptische Volk haben,“ so schrieb etwa vor Jahresfrist Lord Dufferin, „das Recht zu verlangen, daß unsre Einmischung eine wohlthätige sei und ihre Ergebnisse Dauer haben, daß sie aller Gefahr zukünftiger Störungen vorbeuge, und daß sie die Grundsätze der Gerechtigkeit, der Freiheit und des öffentlichen Wohlergehens festgegründet zurücklasse.“

Schöne Gedanken! Aber nun lasse man die Ägypter und die, welche ihnen in Europa wohlwollen, bald auch dementsprechende Thaten sehen. Es ging damit bisher recht langsam, auf alle Fälle viel langsamer mit dem Neubauen, als es mit dem Niederreißen gegangen war.

